Globalisierung erfordert globales Lernen

UN-Simulationsprojekte an deutschen Hochschulen als Beitrag zur praxisnahen Ausbildung von Studierenden

DIETMAR HERZ · DANIEL SEEBACH · JULIA STEETS

Seit einigen Jahren verbreitet sich auch an deutschen Hochschulen zunehmend eine Lehrmethode, die in den Vereinigten Staaten bereits seit Jahrzehnten erfolgreich angewandt wird: die Vermittlung von Lehrinhalten sowie Verhandlungstechniken und rhetorischen Fähigkeiten mit Hilfe von Simulationen[1]. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Nachstellung internationaler Verhandlungen im Rahmen der Vereinten Nationen und ihrer Sonderorganisationen. Teilnehmern solcher Simulationsveranstaltungen wird die Gelegenheit gegeben, für einige Zeit – wenn auch in einem ›Spiel‹ – aktiv zur Arbeit der Weltorganisation beizutragen. Dieser spielerische Umgang mit den Vereinten Nationen hat positive Effekte. Denn zum einen führt die mit den Simulationsvorbereitungen einhergehende intensive Beschäftigung mit den einzelnen Institutionen sowie deren Arbeitsweisen und Handlungsmöglichkeiten unter den Mitspielern zu einem fundierten Wissen über die UN und ihre Mitglieder. Zum anderen trägt die Simulationsveranstaltung als solche zur Information und Aufklärung über Struktur und Funktionen der Weltorganisation bei.

Trotz der großen Popularität, die Simulationsprojekte bei Studierenden und zunehmend auch Lehrenden genießen, sind das zugrundeliegende Konzept, dessen konkrete Ausgestaltung sowie die Vorbereitung der Studentinnen und Studenten an vielen deutschen Hochschulen ebenso wie in der breiteren Öffentlichkeit noch vergleichsweise unbekannt[2]. An dieser Stelle soll dazu angeregt werden, akademische Simulationen als Schnittpunkt von Theorie und Praxis verstärkt wahrzunehmen. Dem dient eine erste Übersicht über den didaktischen Nutzen von Simulationen als Methode zur Analyse internationaler Politik. Simulationsprojekte sind allerdings nicht nur aus analytischer Sicht ertragreich, sondern bewirken Lerneffekte auf sprachlicher, rhetorischer und sachlicher Ebene (zum Beispiel Institutionen- und Landeskunde). Sie haben damit einen Praxisbezug, der in der akademischen Ausbildung in Deutschland häufig vermißt wird. Zugleich soll ein Überblick über die Aktivitäten vermittelt werden, die im Bereich akademischer Simulationen an ausländischen und deutschen Hochschulen stattfinden. Am Beispiel der Universitäten Bonn und Greifswald[3] wird ein Einblick in die konkrete Umsetzung derartiger Projekte gegeben.

I. Das didaktische Konzept

Eine Simulation – so eine gängige Definition[4] – ist ein Modell zur physischen oder symbolischen Darstellung eines komplexen Objekts oder Vorgangs. In der akademischen und beruflichen Ausbildung werden Simulationen unter anderem zur Analyse politischer Systeme (durch die Nachstellung von Entscheidungsfindungsprozessen auf nationaler Ebene), zur Einübung anwaltlicher Fertigkeiten (durch die Darstellung von Gerichtsverhandlungen in sogenannten Mootcourts[5]) und zur Analyse internationaler Politik (insbesondere der Arbeit multilateraler Einrichtungen, etwa der UN) angewandt.

Bei einer Simulation internationaler Verhandlungen sollen der Verhandlungsprozeß und die Entscheidungsfindung in der jeweiligen Organisation oder Konferenz möglichst wirklichkeitsgetreu nachgeahmt werden. Ziel ist ein tiefgreifendes Verständnis für die Mechanismen und Probleme im Bereich der internationalen Politik. Bereits im Vorfeld der eigentlichen Simulation entwickeln die Studierenden ein Instrumentarium, das sie über den konkreten Anlaß hinaus in die Lage versetzt, ähnlich gelagerte Sachverhalte künftig analytisch zu durchdringen, die dabei gewonnenen Komponenten bereits erworbenem Wissen zuzuordnen und so die Komplexität oftmals unverständlich und irrational erscheinender Abläufe internationaler Politik auf ein nachvollziehbares Maß zu reduzieren. Das Erarbeiten derartiger Simulationstechniken bedarf natürlich der kontinuierlichen Begleitung der betreuenden Wissenschaftler; am Ende des Projekts ist der Lernerfolg aber der, daß die Studierenden sich bei der Vorbereitung auf die nachzustellende Verhandlungssituation ein immer engmaschigeres Netz miteinander verknüpfter Informationen geschaffen haben, welches als flexibler Algorithmus auf unbekannte Sachverhalte und Problemkonstellationen gewissermaßen aufgelegt werden kann und sie so befähigt, mit seiner Hilfe neue Aufgaben besser zu bewältigen.

Bei Simulationen internationaler Verhandlungen ›vertreten‹ die Teilnehmer die Positionen verschiedener international tätiger Akteure und versetzen sich – unter völliger Ausblendung der eigenen Überzeugung – in deren Rolle. Dieses zentrale Merkmal aller Simulationsveranstaltungen wird üblicherweise mit dem Schlagwort »to remain ›in character‹« umschrieben. Unter diesem Verhalten »der Rolle gemäß« versteht man die Vertretung der Positionen des zugeteilten internationalen Akteurs in Übereinstimmung mit den dort vorgefundenen wirtschaftlichen, sozialen und geopolitischen Notwendigkeiten. Es geht also um Realitätstreue und plausible Entscheidungen. Idealziel und Bewertungsmaßstab eines Simulationsgeschehens sind die Funktionsweisen wirklicher inter- oder multinationaler Diplomatie sowie das innerhalb der gegebenen Strukturen realistischerweise zu erzielende Ergebnis. So übernimmt im Fall einer UN-Simulation jede Teilnehmergruppe die Aufgabe, jeweils ein Mitgliedsland der Weltorganisation in deren verschiedenen Gremien und Sonderorganisationen zu repräsentieren. Die Mitspieler sollen in formellen Sitzungen den offiziellen Standpunkt des Landes in Redebeiträgen überzeugend darlegen und in informellen Verhandlungsrunden die Interessen des Landes in Resolutionstexte übersetzen. Jeder dieser Abschnitte folgt eigenen Regeln, so daß Interaktionen zwischen den Verhandlungspartnern nur auf die jeweils zulässige Weise erfolgen können. So herrscht etwa während der offiziellen Redebeiträge das scheinbar schwerfällige Regime der UN-Geschäftsordnungen, die nur bedingt ein Eingreifen in die inhaltliche Debatte erlauben. Ihre umfassende Kenntnis entscheidet jedoch über Erfolg und Mißerfolg im Gremium, beispielsweise während komplizierter Abstimmungsverfahren. Auf der anderen Seite bieten förmliche Unterbrechungen einer Sitzung die Möglichkeit des freien Meinungsaustauschs. Hier eröffnet sich den studentischen ›Diplomaten‹ die Möglichkeit, mit befreundeten Ländern Rücksprache zu halten, ein gemeinsames Vorgehen für den nächsten offiziellen Sitzungsabschnitt zu koordinieren oder die Mehrheitsfähigkeit des eigenen Resolutionsentwurfs vorsichtig zu sondieren. Allerdings muß hier die zur Verfügung stehende Zeit effektiv zur Bewältigung eines ganzen Bündels von verschiedenen Aufgaben eingesetzt werden. Der effiziente und zielorientierte Umgang mit beiden Verhandlungsphasen stellt alle Teilnehmer vor große Herausforderungen und muß intensiv eingeübt werden.

Damit ist bereits angedeutet, daß sich die Studierenden umfassend mit der Struktur und Funktionsweise der einzelnen Organe der Ver-

einten Nationen auseinandersetzen müssen, um eine solche Rolle in den verschiedenen Gremien möglichst realitätsnah ausfüllen zu können; parallel dazu ist die intensive Beschäftigung mit dem zu vertretenden Land selbst unerläßlich. Die Bedeutung historischer, sozialer, kultureller, ökonomischer und rechtlicher Faktoren auf den (außen-) politischen Willensbildungsprozeß darf nicht unterschätzt werden. Gerade über das politische System ihres jeweiligen Landes sowie dessen Stellung im internationalen Umfeld müssen die Studierenden ein fundiertes Wissen besitzen.

Zudem werden verschiedene für die Verhandlungsführung wichtige Fähigkeiten eingeübt, von denen die bedeutendsten hier genannt seien: die Ausarbeitung einer eigenen Strategie, Einfühlungsvermögen in die Position der Verhandlungspartner, Teamfähigkeit, Durchhaltevermögen, Beharrlichkeit und rhetorische Fähigkeiten. Daneben stellt sich im Laufe der Vorbereitung eine deutliche Verbesserung der Ausdrucksfähigkeit im Englischen ein, da nach gängiger Praxis sowohl das vorbereitende Seminar als auch alle an die Hauptaufgabe heranführenden kleinen Simulationen in englischer Sprache abgehalten werden. Hinzu kommen regelmäßig zu erstellende Essays zu Fragen der internationalen Politik, Analysen bestimmter Konfliktherde und Erarbeiten weiterer Länderpositionen. Dem spielerischen Element der Simulationen wohnt zusätzlich ein besonderer Reiz inne, der zur außergewöhnlichen Motivation der Teilnehmer und zum besseren Verständnis der zu vermittelnden Zusammenhänge beiträgt.

Akademische Simulationen verbinden – wie hier in knapper Form dargestellt – auf besondere Weise zahlreiche Elemente der Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte mit der Ausbildung sozialer und kommunikativer Schlüsselqualifikationen. An zahlreichen ausländischen Universitäten, aber auch in den Planungsstäben von Wirtschaftsunternehmen und des öffentlichen Sektors, werden sie daher als Ausbildungs- und Analyseinstrument eingesetzt. Sie stehen damit an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis.

Die in Simulationen erlernten Kompetenzen sind zudem nicht fachspezifisch begrenzt, sondern auf andere Bereiche und Tätigkeiten übertragbar. Nicht zuletzt der Blick auf den akademischen und beruflichen Werdegang vieler ehemaliger Teilnehmer am ›National Model United Nations‹ (NMUN), der alljährlich in New York stattfindenden internationalen Simulation, verdeutlicht den Erfolg dieser Lehrmethode[6]. Der Kommunikationswissenschaftler Peter Glotz faßt die Vorzüge des Konzepts so zusammen[7]:

»Die Lehrmethode hat mehrere offensichtliche Vorteile. Sie erzwingt erstens (mit einem hohen Verbindlichkeitsgrad) die Einarbeitung in die politischen, sozialen und ökonomischen Probleme eines bestimmten Landes. Wer dieses Land auf einer (wenn auch simulierten) internationalen Bühne vertreten muß, fühlt sich weit stärker gefordert als derjenige, der eine schlichte Seminararbeit zu einem vergleichbaren Thema zu verfassen hätte. Zum zweiten ermöglicht das Modell vielfältige internationale Kontakte. Viele der beteiligten Studierenden entschieden sich aufgrund ihrer Erfahrung beim National Model United Nations für Auslandssemester. Zum dritten werden Grundfähigkeiten geschult, die in der Informationsökonomie der Zukunft unverzichtbar sind: Kommunikationsfähigkeit, Mediation und Rhetorik, Komplexitätsbewältigung. Das didaktische Modell NMUN stellt somit ein mehrdimensionales Projekt dar, in dem sowohl fachliche als auch soziale Kompetenzen eingeübt werden. Genau in diese Richtung muß die deutsche Universität sich bewegen. Soziale (und ethische, ästhetische etc.) Kompetenzen werden zwar häufig beschworen, aber selten wirklich vermittelt. Zudem ist es üblich, daß soziale und fachliche Kompetenzen gegeneinander ausgespielt werden. Derartige Blockierungen überwindet das Modell, das hier in Rede steht.«

Der Nutzen von Simulationsveranstaltungen in Ausbildung und Nachwuchstraining wird auch vom deutschen Auswärtigen Amt anerkannt, das nicht nur seit einigen Jahren die Arbeit verschiedener Projektgruppen ideell und finanziell unterstützt, sondern die Methode in Zusammenarbeit mit der Universität Bonn auch bei der eigenen Ausbildung angehender Diplomaten einsetzt. So wurden in den Jahren 1998 und 1999 Simulationen zum Thema ›Reform und Erweiterung des UN-Sicherheitsrats‹ mit Teilnehmern des jeweiligen Attaché-Lehrganges und der Carl-Duisberg-Gesellschaft durchgeführt, die die Bonner NMUN-Projektgruppe vorbereitend betreut hatte.

II. Simulationen internationaler Verhandlungen

1. Ein Überblick

Auf internationaler Ebene existiert eine Vielzahl von Simulationsveranstaltungen; vor allem in den Vereinigten Staaten gibt es mittlerweile an fast jeder größeren Hochschule ein eigenes derartiges Projekt[8]. Daher sollen hier nur beispielhaft einige der wichtigeren Vorhaben[9] beschrieben werden.

Die größte und von Teilnehmern deutscher Hochschulen am meisten besuchte Simulation der Vereinte Nationen ist das NMUN; an das 1923 gegründete ›Model League of Nations‹ anknüpfend, wird es seit 1946 jährlich als einwöchige Simulation in der Karwoche ausgerichtet. Da das NMUN in New York stattfindet, kann es in enger institutioneller und räumlicher Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen durchgeführt werden. Als Beleg dafür mag gelten, daß auch im letzten Jahr der UN-Generalsekretär Gastredner bei der Eröffnung des NMUN war. Neben großen US-amerikanischen und kanadischen Universitäten beteiligen sich auch zunehmend europäische und asiatische Hochschulen mit studentischen Vertretern an der Simulation. 1999 nahmen über 2 600 Studierende aus 14 Staaten am NMUN teil. Der beträchtliche Anstieg der Teilnehmerzahlen in den neunziger Jahren machte es 1999 erstmals möglich, alle damals 185 Mitgliedstaaten der Weltorganisation auf die akkreditierten Universitäten zu verteilen. Dadurch stellen die beim NMUN nachgestellten Gremien einen beinahe repräsentativen Querschnitt durch die vielfältigen institutionalisierten Aktivitäten der UN-Familie dar. Organisiert wird die Simulation von der 1946 gegründeten ›National Collegiate Conference Association, Inc.‹ (NCCA). Diese gemeinnützige Vereinigung ist seit 1995 von den Vereinten Nationen als nichtstaatliche Organisation (NGO) anerkannt und wird von einem Verwaltungsrat geleitet, der sich aus Studierenden, ehemaligen Teilnehmern und Hochschullehrern zusammensetzt. Deutsche Hochschulen sind nicht nur durch ihre studentischen Teilnehmer am NMUN beteiligt; deutsche Wissenschaftler arbeiten auch an seiner Organisation mit[10].

Von vergleichbarer Größe und Gestaltung ist das 1955 gegründete ›Harvard National Model United Nations‹ (HNMUN), das 1922 – und damit ein Jahr früher als das jetzige NMUN – als ›Model League of Nations‹ ins Leben gerufen worden war und ebenfalls jährlich stattfindet. Während beim NMUN das Hauptaugenmerk im Vergleich stärker auf den rhetorischen Fähigkeiten und dem Verhandlungsgeschick der Teilnehmer liegt, ist der Schwerpunkt des HNMUN eindeutig die inhaltliche Analyse der Verhandlungsführung. Ziel ist es, die Schwierigkeiten der Konsensfindung in der internationalen Diplomatie zu veranschaulichen. Zu diesem Zweck führt das HNUMN eine zusätzliche, noch stärker realitätsgetreue Ebene in die Simulation ein. Hier müssen die Studierenden nicht nur die Verhandlungen im jeweiligen Gremium führen, sondern sich auch regelmäßig mit ›ihren‹ Regierungen in Verbindung setzen, über den gegenwärtigen Stand der Diskussion berichten und – ausgestattet mit neuen Direktiven des jeweiligen Staates – gegebenenfalls an bestimmten Punkten nachverhandeln. 1999 nahmen rund 2 000 Studierende aus verschiedenen Ländern an dieser Veranstaltung teil.

Das größte universitäre UN-Simulationsspiel außerhalb Nordamerikas ist das ›Cairo International Model United Nations‹ (CIMUN), das seit zwölf Jahren jeden März an der Amerikanischen Universität Kairo stattfindet. Mit rund 450 Teilnehmern ist das CIMUN zwar deutlich kleiner als seine Vorbilder, bezieht aber seinen besonderen Reiz aus einem weitaus stärker international zusammengesetzten Teilnehmerfeld. Dem CIMUN vergleichbar ist das ›Harvard World Model United Nations‹ (HWMUN), das seit 1991 jedes Jahr in einer anderen europäischen Stadt veranstaltet wird.

Das wohl bekannteste Simulationsgeschehen in Europa ist das ›The

Hague International Model United Nations‹ (THIMUN), das als gemeinnützige Bildungseinrichtung ebenso wie die NCCA als NGO anerkannt ist. Es existiert seit 1968 und übersteigt mit 3 500 Teilnehmern sogar den Rahmen der amerikanischen Veranstaltungen. Allerdings richtet sich diese Veranstaltung hauptsächlich an Schüler – so stellen fast ausschließlich Gymnasien und vergleichbare Schulen aus rund 90 Ländern die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des THIMUN. Die Erfahrung zeigt aber, daß zahlreiche ehemalige THIMUN-Schüler während ihres Studiums über die Teilnahme an einer der hier vorgestellten universitären Simulationen zur Beschäftigung mit den Vereinten Nationen zurückfinden.
In Deutschland wurden Simulationen als akademische Lehrmethode vor mehr als einem Jahrzehnt erstmalig an der Ludwig-Maximilians-Universität München[11] eingeführt und verbreiteten sich von dort zunehmend auf andere deutsche Hochschulen. Entsprechende Projekte konnten sich an der Freien Universität Berlin[12], den Universitäten Hamburg und Tübingen sowie den Bundeswehrhochschulen Hamburg und München etablieren. 1998 folgte Bonn[13], im Jahr darauf Greifswald. In diesem Frühjahr werden zwei neue Projektgruppen aus Freiburg und Düsseldorf erstmals am NMUN teilnehmen.
Bislang gab es in Deutschland nur verschiedene kleinere Veranstaltungen, die von den teilnehmenden Projektgruppen hauptsächlich als Vorbereitung auf ihre Teilnahme am NMUN angesehen wurden. 1998 gelang es erstmals, die vorbereitende Simulation auf rund 70 Teilnehmer der meisten der oben genannten Universitäten auszudehnen. In deutlich größerem Umfang organisierte die NMUN-Arbeitsgruppe der Universität Bonn im Februar 1999 eine deutschlandweite UN-Simulation an der ›Akademie für Information und Kommunikation‹ der Bundeswehr in Strausberg mit etwa 120 Teilnehmern. Der gegenüber den amerikanischen Vorbildern noch etwas bescheidene Rahmen der Simulationen hierzulande bot gleichwohl die Möglichkeit, in überschaubaren Gremien Teamarbeit einzuüben sowie die Fähigkeit zu schulen, unter Bedingungen hoher psychischer und physischer Belastung Verhandlungen in einer Fremdsprache zu führen.

2. Die Durchführung eines Simulationsprojekts

Wie die Vorbereitung der Studentinnen und Studenten konkret ablaufen kann, soll im folgenden am Beispiel der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, die gemeinsam mit der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald eine Projektgruppe bildet, dargestellt werden.

2.1. Entwicklung des Projekts

Das Projekt wurde vor gut zwei Jahren an der Universität Bonn initiiert, als eine kleine Delegation von acht Studierenden beim NMUN in New York die Vertretung Palästinas übernahm. Das Projekt zog rasch großes Interesse auf sich, so daß die Projektgruppe im darauffolgenden Jahr erheblich erweitert, eine Kooperation mit der Universität Greifswald und einigen Studierenden aus Edinburgh eingegangen sowie das Ziel, als erste nicht-amerikanische Universität die Vereinigten Staaten von Amerika beim NMUN zu vertreten, verwirklicht werden konnte.
1999/2000 hat sich der Projektrahmen noch einmal gewandelt und erneut vergrößert. So konnte der Teilnehmerkreis allein an der Universität Bonn auf etwa 45 Studierende erhöht werden, die mit zehn weiteren Studierenden der Universität Greifswald wieder eine gemeinsame Delegation bilden. Um eine so große Zahl an Studentinnen und Studenten aufnehmen und gleichzeitig neue inhaltliche Schwerpunkte setzen zu können, werden in diesem Jahr gleich zwei Länder (Polen und Litauen) repräsentiert. Neue Wege wurden auch im Hinblick auf die Auswahl der Simulationsveranstaltungen beschritten. Erstmals beschränkt sich die Teilnahme der Bonner und Greifswalder Gruppe nicht – wie bisher – auf das NMUN in New York, sondern wird ein Teil der Studierenden die Vertretung der beiden osteuropäischen Länder auf dem HNMUN in Harvard übernehmen.

2.2. Auswahl und Vorbereitung

Die Vorbereitung auf das Simulationsprojekt findet im Rahmen eines Universitätsseminars statt, für das aus der großen Gruppe der Interessenten die am besten geeigneten Studierenden ausgewählt werden. Dazu müssen sich alle Bewerber schriftlichen und mündlichen Auswahltests unterziehen, die Englischkenntnisse, Fachwissen, Allgemeinbildung und Motivation der Bewerber überprüfen. In kurzen Essays sollen dabei historische, politische und gesellschaftliche Themen erörtert und eingeordnet werden. Ziel ist es, eine interdisziplinäre und engagierte Gruppe zusammenzustellen, deren Mitglieder lernen sollen, sich durch Gruppenarbeit gegenseitig zu ergänzen. Teamfähigkeit ist gerade in einer UN-Simulationsveranstaltung gefordert, da die studentische Delegation eines Landes stets aus mehre-

Abstimmung im Ausschuß über den Entwurf einer Entschließung: Alltag im Geschäft der Diplomaten am East River und – wie hier – Bestandteil von Simulationen des Geschehens bei den Vereinten Nationen. Die Nachstellung der Verhandlungen von Staatenvertretern hat mittlerweile Tradition; entsprechende Simulationsspiele in den Vereinigten Staaten gehen bereits auf die Völkerbundzeit zurück. Die Teilnehmer derartiger Projekte müssen ungewohnte Rollen einüben, lernen die Interessen anderer verstehen, gewinnen Einblick in Institutionen wie Verfahrensweisen und finden sich als Mitwirkende gruppendynamischer Prozesse wieder.

ren Teilnehmern besteht, die im Zusammenspiel dessen diplomatische Vertretung bei den simulierten Vereinten Nationen darstellen. Weiterhin werden effiziente und präzise Recherche sowie aktive Mitwirkung und Eigeninitiative jedes einzelnen Teilnehmers erwartet beziehungsweise die weitere Ausbildung dieser Fähigkeiten unterstützt.
Nach einer einführenden Veranstaltung während des Sommersemesters 1999 wurden die Teilnehmer für das Projekt 1999/2000 noch vor Ende dieses Semesters ausgewählt, so daß sie die vorlesungsfreie Zeit bereits für ihre individuelle Vorbereitung nutzen konnten. Im Wintersemester 1999/2000 fand dann wöchentlich ein dreistündiges Seminar statt, das die Teilnehmer einerseits in die Aufgaben, Funktionsweise und Probleme der UN, andererseits in Geschichte, Kultur und Politik der von der Gruppe übernommenen Länder einführte. Der Arbeitsaufwand überstieg für die einzelnen Teilnehmer den Zeitrahmen einer normalen Universitätsveranstaltung. Es waren nämlich nicht nur mehrere Referate zu halten, sondern auch in jeweils kurzer Bearbeitungszeit zahlreiche Essays in englischer Sprache zu erstellen, welche die offiziellen Standpunkte verschiedener Nationen im Hinblick auf aktuelle (welt-)politische Probleme widerspiegeln.
Um die Kommunikation der Teilnehmer untereinander sowie mit dem betreuenden Organisationsteam zu erleichtern und die Informationsauswertung zu optimieren, wurde eine Leitseite im Internet eingerichtet, über die Teilnehmer und andere Interessierte aktuelle Termine, das Curriculum, Telefon- und Adressenlisten sowie allgemeine und themenspezifische Literaturhinweise abrufen können[14]. Auf der Homepage befinden sich auch wichtige Verknüpfungen zum Beispiel zu den Internetseiten der Vereinten Nationen, der Europäischen Union oder zu verschiedenen Datenpools.
Begleitet und inhaltlich abgerundet wurde dieses Seminar durch eine Reihe von Filmveranstaltungen sowie Diskussionsrunden mit Politikern, Diplomaten und Experten, die den Studierenden zusätzlich zu der theoretischen Beschäftigung mit der Materie Informationen aus erster Hand verfügbar machen sollten. Auch wurden in gesonderten Veranstaltungen rhetorische Fähigkeiten sowie Verhandlungsgeschick und die Anwendung der Regeln der Geschäftsordnungen eingeübt.

2.3. Exkursion
Die geographische Nähe Polens, eines der Länder, das die Bonner und Greifswalder Projektgruppe im April 2000 in Boston und New York vertreten wird, ermöglichte im letzten Jahr die Ergänzung des üblichen Projektrahmens um eine Exkursion in den europäischen Nachbarstaat. Während einer fünftägigen Reise, die die Gruppe im Dezember 1999 nach Krakau, Auschwitz und Warschau führte, konnten die Teilnehmer einen persönlichen Eindruck von dem Land und den Leuten gewinnen, denen sie mit Empathie begegnen und für deren Interessen sie später glaubhaft eintreten sollen. In Gesprächen mit Vertretern der Deutschen Botschaft in Warschau sowie einer Reihe hochrangiger Mitarbeiter des polnischen Außenministeriums konnten die Teilnehmer zudem Sachfragen diskutieren und Einblicke gewinnen, die durch die bloße Lektüre offizieller Positionsbeschreibungen kaum möglich gewesen wäre.

2.4. Organisation und Finanzierung
Die Organisation von Simulationsprojekten dieser Art ist sehr aufwendig. Vom Auswahlverfahren über die Konzeption und Ausarbeitung des jeweiligen Seminars, vom Terminieren der Gespräche und Reisen bis zur inhaltlichen, logistischen und praktischen Vorbereitung und Durchführung eigener Simulationsveranstaltungen entsteht eine Vielzahl anspruchsvoller und arbeitsintensiver Aufgaben, die im routinemäßigen Arbeitsablauf eines Lehrstuhls an der Universität nicht bewältigt werden kann.
In Bonn und Greifswald ist das Projekt daher zwar an einen Lehrstuhl angegliedert, die konkrete Planung und Durchführung obliegt aber einem Projektteam, das sich derzeit in Bonn aus einer Lehrbeauftragten und fünf freiwilligen studentischen Organisatoren zusammensetzt. Nur durch den ungewöhnlichen – und unbezahlten – Einsatz dieses Organisationsteams, das sich üblicherweise aus Teilnehmern des vorangegangenen Jahres rekrutiert, ist die Durchführung des Projekts in der dargestellten Form überhaupt möglich. Die Bereitschaft, neben dem regulären Studium noch so viel Zeit zu investieren, belegt das nachhaltige Interesse der Studierenden am Projekt und die Aufgeschlossenheit für die behandelten UN-Themen.
Die Teilnahme an einem derart intensiven und umfangreichen Vorhaben ist für die Studierenden mit hohen eigenen Kosten verbunden. Als solche schlagen vor allem der Flug in die USA, die dortigen Verkehrsmittel, die Unterbringung und Verpflegung sowie die Teilnahmegebühren für das NMUN oder das HNMUN zu Buche. Hinzu kommt die Finanzierung der Exkursion und der eigenen Simulationsveranstaltungen, ebenfalls einschließlich Transport und Unterbringung. Außerdem fallen Kosten für die Gestaltung des Seminars und für die Kommunikation mit zahlreichen internationalen Universitäten und Institutionen an.
Die finanzielle Förderung der Teilnehmer ist daher von großer Wichtigkeit, insbesondere dann, wenn die Teilnahme nicht von der finanziellen Situation des einzelnen abhängen, sondern allen interessierten und qualifizierten Studierenden offenstehen soll. Eine der Hauptaufgaben des Organisationsteams besteht folglich in der Mittelbeschaffung (fund-raising), also in der Herstellung von Kontakten zu potentiellen Geldgebern und dem Ausarbeiten von Anträgen zur finanziellen Unterstützung. Willkommene Förderung durch öffentliche Mittel gab es in der Vergangenheit von seiten des Auswärtigen Amtes und des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD). Einige der deutschen Projektgruppen werden zudem von der eigenen Universität beziehungsweise dem jeweiligen Bundesland unterstützt. Die Organisatoren bemühen sich deshalb auch um Geld- und Sachspenden von privaten Sponsoren. Doch mußte bislang immer ein beträchtlicher Teil der Kosten von den Studierenden selbst getragen werden.
Da auch der Bestand des gegenwärtigen Simulationsprojekts selbst ohne solide Grundfinanzierung nicht garantiert werden kann, genießt die Sicherstellung der Finanzierung ähnlicher Projekte in der Zukunft bei den Organisatoren höchste Priorität.

2.5. Praktika und Veröffentlichungen
Um Studierenden Diplomatie nicht nur in der Simulation näherzubringen, sondern ihnen ergänzend dazu die Möglichkeit zu eröffnen, die Arbeitsweise und den diplomatischen Alltag einer internationalen Organisation im tatsächlichen Ablauf kennenzulernen, wurde 1999 damit begonnen, Studierenden Praktika zu vermitteln[15]. Bisher stehen den Teilnehmern des Bonner Simulationsprojekts entsprechende Plätze bei der FAO in Rom zur Verfügung. Über mehrere Monate hinweg können die Studierenden dort zum Beispiel an der Erstellung einer Datenbank mitwirken, Publikationen auswerten oder selbst Artikel für die Welternährungsorganisation schreiben. Ähnliche Vereinbarungen sollen nach Möglichkeit mit weiteren UN-Sonderorganisationen getroffen werden, so daß noch mehr Studierende die Chance erhalten, aktiv bei einer internationalen Einrichtung mitzuarbeiten. Die inhaltliche Vorbereitung auf die geschilderte Art von Simulationsprojekten ist auch ein geeigneter Ausgangspunkt für politikwissenschaftliche Veröffentlichungen.

III. Die Zukunft von Simulationsprojekten

Das außergewöhnlich große Interesse von Studierenden an dem Projekt, das sich in hohen Bewerbungszahlen, der Bereitschaft zu (unbezahltem) Arbeitseinsatz sowie eigener finanzieller Beteiligung

zeigt, die stetige Ausdehnung des Kreises der teilnehmenden Universitäten und nicht zuletzt die Verwendung der Simulationstechnik bei der Ausbildung junger Diplomaten geben einen Hinweis auf die Attraktivität von Simulationsprojekten. Die Förderung und Weiterentwicklung vielfältiger Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Interdisziplinarität des Lehransatzes sowie die erfolgreiche Verwendung spielerischer Elemente bei der Vermittlung von Lerninhalten erklären einen Großteil der hier dargestellten Entwicklung.
Für die Zukunft ist eine Öffnung des Projekts für weitere Studierende – aber auch für andere Ausbildungs-[16] und Berufsgruppen – wünschenswert. Die Etablierung einer großen Simulationsveranstaltung innerhalb Deutschlands, die mittelfristig eine wirkliche Alternative zu den Veranstaltungen in den Vereinigten Staaten darstellen könnte, wäre sicher ein wichtiger Schritt auf diesem Wege.

---

1 Siehe auch den Kurzbeitrag von Dietmar Herz und Ute Schwabe in VN 1/1994 S. 23f.
2 Mitte der neunziger Jahre wies Klaus Hüfner darauf hin, daß »sich seit der Gründung der Vereinten Nationen« derartige Rollenspiele in den Vereinigten Staaten »größter Beliebtheit« erfreuen, »dieses Instrumentarium« in Deutschland aber »noch nicht so weit verbreitet« ist; Klaus Hüfner, UNO-Planspiele (Model United Nations – MUN), Bonn (DGVN-Texte 44) 1995.
3 Zwei Hochschulen, die – wie auch die Universitäten Berlin (FU), Hamburg, München, Tübingen, die Bundeswehruniversitäten Hamburg und München sowie die deutsche Gruppe der Austauschorganisation ›Youth for Understanding‹ – 1999 an der international beschickten Simulation in New York teilgenommen haben.
4 Vgl. z.B. Dietmar Herz, Zu welchem Zweck betreibt man und was sind eigentlich Simulationen?, in: Joachim Sikora / Dietmar Herz (Hrsg.), Kinderarbeit und Förderung von Klein- und Mittelbetrieben. Eine Simulation im Rahmen der politischen Erwachsenenbildung, Bad Honnef 1998, S. 18ff.; Dietmar Herz / Andreas Blätte (Hrsg.), Simulationen in der Sozialwissenschaft, Hamburg-Münster 2000.
5 Bekannt in Deutschland sind zum Beispiel der ›Annual Willem C. Vis Arbitration Moot‹ (Internet-Kennung: http://www.cisg.law.pace.edu/vis.html), die ›European Law Moot Court Competition‹ (http://www.elmc.org), der Philip-C.-Jessup-Wettbewerb (http://www.kentlaw.edu/ilsa/jessup), der ›Concours René Cassin‹ (http://www.sdv.fr/jurisludi) sowie die Mootcourts der ›European Law Students' Association‹ (ELSA) (http://www.elsa-germany.org/mootcourt/).
6 Einer internen Erhebung (Grundgesamtheit: 126 Personen) der NMUN-Projektgruppen der Universitäten Bonn und München aus den Jahren 1991 bis 1999 zufolge befanden sich insgesamt 68 vH der Projektteilnehmer ein oder mehrmals für längere Zeit zu Studienzwecken im Ausland, während der Durchschnitt bei Studierenden in den höheren Semestern nur bei 35 vH liegt. Etwa 16 vH der Projektteilnehmer hatten die Gelegenheit, an Eliteuniversitäten wie Harvard (8 vH), der ›London School of Economics‹ (4,8 vH), Cambridge oder Georgetown (je 1,6 vH) zu studieren. Knapp 34 vH derjenigen Teilnehmer, die ihr Universitätsstudium abgeschlossen haben, promovierten; viele arbeiten erfolgreich als Journalisten, an der Universität oder sind in leitenden Positionen des öffentlichen Dienstes tätig.
7 In seinem Geleitwort zu Dietmar Herz (Hrsg.), Die Europäische Union. Politik, Recht, Wirtschaft, Frankfurt am Main 1999, S. 17f. – einem Band, der von ehemaligen Teilnehmern einer NMUN-Projektgruppe erstellt wurde.
8 Eine umfassende Zusammenstellung findet sich unter http://www.unausa.org/linkmun.htm.
9 Zu den UN-Simulationen außerhalb der Vereinigten Staaten siehe ebenfalls umfassend unter http://www.unausa.org/linkmun2.htm sowie unter http://www.cusanuswerk.de/hwmun99.htm.
10 Dietmar Herz (1995-1997) und Thomas Weiler (1999-2000) gehörten respektive gehören dem Verwaltungsrat als bisher einzige nicht-amerikanische Mitglieder an. Darüber hinaus wirken derzeit mehrere deutsche Teilnehmer des NMUN 1999 aus München und Bonn als Mitorganisatoren der Simulation 2000 mit.
11 Nähere Informationen zur Münchner Projektgruppe unter http://www.lrz-muenchen.de/~nmun/.
12 Die Berliner Gruppe hat Berichte über ihre Beteiligung am NMUN in den Jahren 1995 bis 1999 in der vom Landesverband Berlin der DGVN herausgegebenen Schriftenreihe ›UN-Forum‹ vorgelegt (UN-Forum 3/1995, 2/1996, 1/1997, 2/1998 und 2/1999). Siehe auch http://www.fu-berlin.de/jura/projekte/international/.
13 http://www.uni-bonn.de/~ups50002/nmun.html.
14 Siehe Anm. 13.
15 Daß eine Nachfrage gerade nach simulationserfahrenen Studierenden besteht, die Praktika bei einer internationalen Organisation machen wollen, zeigen die entsprechenden Ausschreibungen im Internet, zum Beispiel unter http://www.uno.de/allgemein/praktika/index.htm oder http://www.unausa.org/about_unausa/internships.htm.

Literaturhinweis

Herbst, Jochen: Rechtskontrolle des UN-Sicherheitsrates

Frankfurt am Main: Peter Lang 1999
450 S., 128,- DM

Kaum hatte die Perestroika in der Sowjetunion für eine kaum noch erwartete (und inzwischen auch wieder abflauende) Beschlußfreudigkeit des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen gesorgt, da meldeten sich auch schon die ersten Stimmen, die nach den rechtlichen Grenzen seiner Tätigkeit und deren richterlicher Kontrolle fragten. Diese Problematik, die ihre besondere Brisanz durch die weitreichenden Machtmittel des Rates bei gleichzeitiger dynamischer Selbstinterpretation seiner Eingriffsvoraussetzungen und beschränkter Zuständigkeit des Internationalen Gerichtshofs (IGH) erhält, hat in den letzten Jahren gleich mehrere Autoren zu wissenschaftlicher Aufarbeitung herausgefordert, so daß Überschneidungen nicht ganz ausbleiben. Die vorliegende Würzburger Dissertation von 1997, die für den Druck auf den Stand von Anfang 1998 gebracht wurde, beschränkt sich auf bindende Resolutionen auf der Grundlage des Kapitels VII der UN-Charta, macht hierbei aber zu Recht keinen Unterschied zwischen militärischen und nichtmilitärischen Zwangsmaßnahmen.
Der Leser muß sich freilich in Geduld üben, bis die Probleme systematisch aufgearbeitet werden. Am Beginn steht zunächst eine umfangreiche Fallstudie des eigentlichen Auslösers der ganzen Diskussion: der Reaktion des Sicherheitsrats auf das Lockerbie-Attentat und die Klage Libyens vor dem IGH. So interessant und detailliert diese das Thema zum Teil übersteigenden Ausführungen sind – eines solchen Appetitanregers hätte es wohl nicht bedurft. Desgleichen scheinen mir die methodischen Vorüberlegungen zu breit geraten sein, da die dynamische Auslegung von Satzungen internationaler Organisationen anerkannt ist; zum Verständnis für das Ausmaß der Rechtsbindung des Sicherheitsrats sind diese Ausführungen allerdings wichtig.
Den bei weitem größten Raum, nämlich etwa zwei Drittel der Arbeit, nimmt der Teil III ein, der sich mit Existenz und Umfang der Kompetenzgrenzen des Sicherheitsrats befaßt. Dabei wird zunächst über die Praxis dieses Organs selbst von der Spanischen Frage (1946/47) bis zur Krise im Osten von Zaire (1996) berichtet. Das hat seinen guten Grund. Denn durch die Organpraxis werden Bestimmungen der Charta fortgebildet. Nicht zuletzt erhält man eine Fülle von Material darüber, wo der Sicherheitsrat Grenzen der Eingriffsbefugnisse zieht; ich würde allerdings nicht so weit gehen, darin auch eine Staatenpraxis der Mitglieder des Rates zu sehen. Denn deren – verdienstvollerweise dokumentierten – Stellungnahmen geben Rechtsüberzeugungen wieder, sind aber keine Handlungen. Anschließend werden IGH-Urteile, die sich mit den Handlungsvoraussetzungen und -möglichkeiten des Sicherheitsrats befassen, samt Sondervoten sowie die Entscheidung der Berufungskammer des Jugoslawien-Tribunals im Fall Tadić analysiert.
Das kaum verwunderliche Ergebnis lautet, daß die Entscheidungen des Sicherheitsrats rechtlich gebunden sind und eine richterliche Kontrolle zumindest nicht ausgeschlossen ist. Im folgenden wird jedoch unter Einbeziehung der Arbeiten der Völkerrechtskommission und der Literatur eine Typologie der möglichen Friedensbedrohungen entwickelt bis hin zu der Frage, ob auch Drogenhandel darunter zu zählen ist. Zusammen mit weiteren völkerrechtlichen Bindungen bei den Eingriffsvoraussetzungen und auf der Rechtsfolgeseite ergibt sich damit ein vollständiges Bild der rechtlichen Grenzen für die Tätigkeit des Sicherheitsrats.
Insoweit ist das reich belegte und detailgenaue Buch eine Fundgrube und kann aufs beste als Nachschlagewerk dienen. Der letzte Teil zu den richterlichen Überprüfungsmöglichkeiten von Entscheidungen des Sicherheitsrats ist hingegen zu kurz geraten. Er beschränkt sich im wesentlichen auf die Wiedergabe der Passagen aus Urteilen des IGH, die dessen Zuständigkeit zur Beurteilung von Handlungen des Sicherheitsrats begründen – und das sind bekanntlich nur wenige.

ULRICH FASTENRATH ❐